

Sich irritieren lassen

Zur Einleitung

Annette Hilscher und Minna Ruokonen-Engler

In unseren Diskussionen während der Sitzungen des Arbeitskreises Feldforschung am Institut für Sozialforschung taucht immer wieder, insbesondere im Kontext der kollegialen Fallberatung, die Frage auf, wie sich in qualitativ-empirischen Untersuchungen das jeweilige Feld konstituiert, in dem geforscht wird. Dieser Frage folgen meistens lange und detailreiche Erzählungen über den Feldzugang, Reflexionen über das eigene Forschungshandeln sowie über die Akteur:innen im Feld und die damit verbundenen Positionierungen, Interaktionen und deren Einbettung in strukturelle Macht- und Hierarchieverhältnisse, die nicht selten ethische Dilemmata mit sich bringen. Oft geht es in diesen Gesprächen um Irritationen, die die Forschenden im Feld oder in anderen Phasen ihrer Forschung erfahren haben, etwa während der Materialauswertung in Interpretationsgruppen. Diese Irritationsmomente schreiben sich in die Forschung ein, können sie vorantreiben oder blockieren, lassen die Forschenden jedenfalls nicht so schnell los. Somit erscheint es uns wichtig, diese aufschlussreichen Feldbeschreibungen einschließlich der im Feld ausgelösten Irritationen in diesem Band genauer unter die Lupe zu nehmen, nach ihrem Erkenntnisgewinn zu suchen und uns dabei sowohl in theoretischen als auch in methodischen Debatten der interpretativen Sozialforschung zu verorten.

Obwohl die Geschehnisse im Forschungsfeld oft kaum vorhersehbar sind und wir dort Unsicherheiten und Irritationen begegnen, finden diese für gewöhnlich höchstens in einer Randnotiz Erwähnung, oder sie werden als gänzlich

unbedeutend für den Forschungsprozess interpretiert. Allerdings spielen die Irritationen, das Staunen und die Fragen, die sich aus dem Feld ergeben, eine wichtige Rolle bei der Bestimmung der Konstitution des Feldes und sie sind aufschlussreich für das weitere Forschen, denn sie verweisen auf die Notwendigkeit der Modifikation des vorab aufgestellten theoretischen und methodischen Fahrplans. Nicht selten weisen die Irritationen auf einen Bruch mit hegemonialen Wissensbeständen hin und fordern die Methoden akademischer Wissensproduktion heraus. Dadurch zeigt sich die Zentralität der Feldkonstitution im Forschungsprozess und deren erkenntnisgenerierende Bedeutung, die über die reine Vorarbeit zum Erlangen des Feldzugangs hinausgeht.

Qualitative Sozialforschung, die dem interpretativen Forschungsparadigma (vgl. Keller 2012) folgt, bietet Gelegenheiten, die Prozesshaftigkeit und Irritationen der Feldkonstitution in den Blick zu nehmen. Denn diese Art des Forschens, die eine offene Vorgehensweise voraussetzt und von ›Trial and Error‹ bzw. von einer ›Entdeckungslogik‹ gekennzeichnet ist, ermöglicht es, in den vermeintlichen Irritationen und Irrwegen keinen Störfaktor, sondern ein Potenzial für weiterführende Einsichten zu sehen.

In diesem Band werfen wir einen analytischen Blick auf derartige Irritationen und fokussieren widersprüchliche Entwicklungen in der Feldkonstitution. Mit Widersprüchlichkeit meinen wir, in Anlehnung an die Kritische Theorie, dass in der empirischen Forschung, genauso wie in anderen gesellschaftlichen Dynamiken, entgegengesetzte Bewegungen – beispielsweise Öffnungs- und Schließungsprozesse oder Missverständnis und Erkenntnis – wirksam sind und sich entsprechend im Forschungsprozess rekonstruieren lassen. Indem diese widersprüchlichen Entwicklungen, die sich oft in Irritationen zeigen, im Forschungsfeld Sichtbarkeit erlangen, werden diese nicht abgewertet oder als Zeit-

verschwendung, die von der eigentlichen Forschungsarbeit wegführt, gedeutet, sondern nach ihrem epistemischen Gehalt befragt. Von Interesse ist also, welche neuen Fragen sich aus den Irritationen und der prozesshaften Feldkonstitution ergeben und was wir daraus für die weitere Vorgehensweise einerseits und für die Bearbeitung der Forschungsfrage andererseits schließen können.

Dementsprechend betrachten wir die Unsicherheiten, Irritationen und möglichen Irrwege des empirischen Forschens als unvermeidbare Erfahrungen, welche die Konstitution des Forschungsfeldes begleiten. Nicht selten werden solche Erfahrungen als subjektive Probleme und als (drohendes) Scheitern der Forschenden wahrgenommen, können aber im Laufe des Forschungsprozesses eine Reinterpretation erfahren (vgl. Eckart und Chicheki 2020). Genau in dieser dynamischen, umdeutenden Bewegung, die von handlungspraktischen Veränderungen im Laufe des Forschungsprozesses begleitet wird, offenbaren sich unseres Erachtens die widersprüchlichen Verhältnisse von Missverständnis und Erkenntnis bei der Herstellung des empirischen Forschungsfeldes.

Was ist damit gemeint, wenn wir vom Feld sprechen? Ein Blick auf die Forschungsliteratur zeigt, dass das Feldkonzept unterschiedliche Verwendung in verschiedenen Disziplinen, Theorien und Forschungstraditionen findet und somit keine einheitliche Definition möglich ist. Vielmehr können wir von verschiedenen Feldern sprechen, die wir hier grob in 1) physikalische, 2) topografische und 3) soziale Felder aufteilen (vgl. Schützeichel und Wächter 2017). Während physikalische und topografische Felder von der Existenz objektiv gegebener Realitäten und Gegenstände ausgehen, entsteht das soziale Feld gemäß sozialkonstruktivistischer und wissenssoziologischer Lesart erst durch die Interaktion der Akteur:innen, und es hat somit wesentlichen

Anteil an der Herstellung sozialer Wirklichkeit (vgl. Berger und Luckmann 1987).

Wenn wir davon ausgehen, dass das soziale Feld durch die Relationen der Akteur:innen und ihre Handlungspraxis bestimmt wird, unterliegen seine Grenzen einem stetigen Wandel. Dementsprechend kristallisiert sich erst im Laufe der Forschung heraus, wer und was zum empirischen Feld gehört und wie das Feld zu definieren ist. Zentral ist dabei die Frage, wie der Zusammenhang von *Elementen* und ihren Relationen bei der Konstitution des Feldes verstanden wird und wie dies zu theoretisieren ist (vgl. Schützeichel und Wächter 2017). Hilfreiche Hinweise hierfür geben verschiedene theoretische Konzepte und Ansätze, unter anderem von den Soziologen Pierre Bourdieu und Karl Mannheim. Während für Bourdieu (2003) das *Feld* durch verschiedene objektive Positionen im sozialen Raum sowie damit verbundenen Kapitalsorten, Machtverhältnissen und Hierarchien habituell vermittelt wird, konstituiert sich für Mannheim (1970 und 1980) ein *Milieu*, welches wir auch als eines von vielen möglichen Feldern verstehen, auf der Grundlage von geteilten, impliziten Wissensbeständen sowie konjunktiven Erfahrungsräumen. Diese führen zu einem gemeinsamen Orientierungsrahmen, das heißt, zu geteilten Wertvorstellungen innerhalb eines Milieus.

Von Feldbeziehungen und -verhältnissen zu ihrer Herstellung

Die Relationen und Praktiken der Feldteilnehmenden formen die Feldbeziehungen. Somit konstituieren die Akteur:innen im Vollzug des Handelns das Feld. Durch den Fokus auf das soziale Feld und dessen prozesshafte Konstituierung lenken wir den Blick im Folgenden auf die Interaktionen zwischen den Akteur:innen. Jedoch betrachten wir diese Beziehungen und (inter)subjektiven Konstruktionen nicht isoliert, sondern in ihrer kontextuellen Materialität als Teile der Feld-

verhältnisse. Dieser umfassende Blick rückt die konstituierenden Bedingungen, wie die der strukturellen, materiellen und institutionellen Rahmungen, ins Licht. Dies bedeutet, dass Fragen, die sich nicht nur mit den Beziehungen der Akteur:innen und ihren (inter)subjektiven Konstruktionen im Feld, sondern mit der gesellschaftlichen Bedingtheit der Situationen, Gegebenheiten, Handlungen, aber auch des Forschens auseinandersetzen, von zentraler Bedeutung sind. Dies verlangt die Berücksichtigung von sozioökonomischen Produktions- und Reproduktionsverhältnissen, ihrer Vergeschlechtlichung und Rassifizierung, und auch den Dimensionen von Raum, Zeit und Körper ist Rechnung zu tragen, schließlich wirken diese wie eine strukturierende Struktur (vgl. Bourdieu 1998 und 2009) bei der Feldkonstitution mit. Die jeweiligen Feldverhältnisse formen auch die Wissensproduktion, die immer situiert und (g)lokal stattfindet (vgl. Haraway 1995; Robertson 1998). Denn »Theorien entstehen nicht kontextunabhängig, sondern stellen selbst verzeitlichte und verräumlichte, in der differentiellen Bewegung von Sprache formierte gesellschaftliche Effekte dar« (Gutiérrez Rodríguez 1999: 42). Und letztendlich geht es nicht nur um die individuellen Beziehungen zwischen Forschungsteilnehmenden und Forschenden, sondern darum, dass sich in diesen Beziehungen der geopolitische Sprecher:innenort (vgl. Mignolo 2012) sowie gesellschaftliche Verhältnisse im (inter)subjektiv vermittelten Sinn abbilden. Somit kann eine Auseinandersetzung mit den Feldverhältnissen als ein Übersetzungsversuch zwischen der sozialen Welt, deren subjektiver Aneignung und wissenschaftlicher Deutung verstanden werden. Dabei beeinflussen sich die soziale Praxis der Akteur:innen im Feld und die akademische Wissensproduktion gegenseitig, wodurch sich sowohl die hegemonialen akademischen Wissensbestände als auch das Feldwissen verändern können.

Zudem ist der:die Forscher:in als Feldteilnehmer:in nicht nur ein Teil des sozialen und materiellen Feldes, sondern auch ein konstitutiver Teil der eigenen Forschung. Dementsprechend müssen Forschende sich in Bezug auf ihre Forschung und Interaktionen auf dem Feld positionieren, werden aber zugleich durch die Interaktionen und Diskurse auf dem Feld positioniert (vgl. Hall in Supik 2005: 13). Dabei stellt sich die Frage für die Forschungspraxis, inwiefern und in welchem Maße die Forschenden bei der feldbezogenen Sinn- und Wissensgenerierung involviert sind und engagiert mitwirken (vgl. Bethmann und Niermann 2015), welche Wissensformen – etwa implizites, affektives und akademisches Wissen sowie Erfahrungswissen – anerkannt werden und inwiefern die Materialität der Körper Berücksichtigung findet.

In Anlehnung an Judith Butler (2016) stellt die Vulnerabilität von Körpern – sowohl der Forschungsteilnehmenden als auch der Forschenden – eine Herausforderung für die Forschungssituation dar. Es handelt sich hierbei um eine anthropologische Konstante, die alle Menschen betrifft. Wir sind folglich alle verletzbar, je nach sozialer Position in den Feldverhältnissen jedoch nicht gleichermaßen. Entsprechend unserer intersektionalen Situiertheit im Feld – zum Beispiel hinsichtlich *Gender, Race, Class* und *Ability* – können Feldteilnehmende und Forschende unterschiedlich stark von psychischer und physischer Gewalt betroffen sein. So kann ein und derselbe Feldforschungskontext für verschiedene forschende Personen unterschiedlich riskant sein. Eine wichtige Rolle spielt bei dieser Wahrnehmung auch die Antizipation einer Gefahr oder einer als gefährlich erachteten Forschung, die an und für sich schon viel über die diskursive Rahmung eines Forschungsfeldes aussagt. Insbesondere die Tatsache, dass Forschende nicht nur über einen Geist, sondern auch über einen Körper verfügen, der in seiner Materialität Teil des Feldes und somit der Feldkonstitution ist, stellt in vie-

len Forschungsarbeiten noch eine Leerstelle dar. Dies wird in letzter Zeit insbesondere in feministischen Arbeiten verstärkt aufgegriffen (vgl. etwa Cuny 2021).

Neben der Frage nach der Vulnerabilität der Körper stellt sich auch die Frage nach der epistemischen Gewalt, die durch die Forschenden auf dem Feld und gegenüber den sozialen Akteur:innen ausgeübt werden kann. Denn es besteht immer die Gefahr, dass Sozialforschung nicht nur emanzipative Ziele verfolgt, sondern soziale Differenzen und Ungleichheit(en) reifiziert und dementsprechend epistemische Gewalt ausübt (vgl. Spivak 1988; Fricker 2007). Allein schon die Tatsache, dass die letzte Deutungshoheit im Zuge der Interpretation des empirischen Materials bei den Forschenden liegt, kann von Forschungsteilnehmenden als paternalistisch empfunden werden. Auch die Entscheidung, wozu auf welche Art und Weise geforscht wird, die in der Regel bei der forschenden Person liegt, zeigt Hierarchien im Feld an. Derartige asymmetrische Forschungsbeziehungen, die von gesellschaftlichen Macht- und Hierarchieverhältnissen sowie von akademischen Logiken der Wissensgenerierung durchzogen sind, erschweren bzw. verhindern oftmals gleichberechtigte und reziproke Interaktionen im Feld. Es stellt sich eher die Frage, wie mit solcher epistemischer Asymmetrie in der qualitativ-interpretativen Forschung umzugehen und welche Forschungshaltung dazu zu entwickeln ist (vgl. Hilscher et al. 2020; Günther und Kerschgens 2016).

Wenn wir davon ausgehen, dass das soziale Feld weder a priori noch als abgeschlossene Entität existiert, wird es als solches stetig unter bestimmten gesellschaftlichen, (inter) subjektiv vermittelten Verhältnissen reproduziert oder auch transformiert. Sichtbar werden die Konturen des empirischen Feldes vor allem, wenn Öffnungs- und Schließungsprozesse betrachtet werden, das heißt die Art und Weise, wie eine Forscher:in in ein Feld initiiert oder aufgenom-

men wird und wie sie dieses Feld wieder verlässt bzw. möglicherweise durch langanhaltende soziale Beziehungen im Feld verbleibt. Das soziale Feld wird also durch die sozialen Akteur:innen selbst, durch ihr Handeln und ihre Praktiken in den jeweiligen Kontexten und unter bestimmten (gesellschaftlichen) Rahmenbedingungen hergestellt. Jedoch bleibt die Frage nach der Identifikation der Grenzen des (sozialen) Feldes bestehen. Oftmals lassen sich die Grenzen eines Feldes bis zum Ende eines Forschungsprojektes nicht genau bestimmen und die Grauzonen oder diffusen Ränder des Feldes, die einem stetigen Wandel unterliegen, können zum eigentlichen Gegenstand der Forschung werden. Vielmehr als das Feld selbst sind es in diesen Fällen die Feldverhältnisse, also das oft so unsichtbare bzw. im Verborgenen gebliebene Zusammenwirken von Bildern, Vorstellungen, gesellschaftlichen sowie symbolischen Ordnungen und Diskursen über ein Feld, die sich empirisch beforschen und somit analytisch bestimmen lassen. Gründe für die Nicht-Bestimmbarkeit oder Unzugänglichkeit eines Feldes sind oftmals forschungsethische, da sich entweder Forschende oder Forschungsteilnehmende in einer vulnerablen Situation befinden und sich im Zentrum eines Feldes einer nicht zumutbaren Gefahr aussetzen würden.

Zur empirischen Untersuchung der Feldverhältnisse

Mit diesem Band möchten wir unsere Kritik am normativen Bild des linearen Forschens und an der Idee von ›gelingem versus gescheitertem Forschen‹ vorbringen. Dagegen möchten wir zeigen, dass anfängliche Irritationen, Fragen und das Staunen im Feld wissenschaftlich gewinnbringend sein können. Denn die Irritationen fordern nicht nur einzelne Forschende dazu auf, ihre Vorgehensweisen immer wieder zu überprüfen, sondern können auch auf eine Inkongruenz und Widersprüche zwischen den Feldverhältnissen und

hegemonialen, nicht selten ethnozentristischen Wissensbeständen hinweisen und dadurch auch die akademische Wissensproduktion produktiv herausfordern. Im besten Fall laden sie dazu ein, neue methodische und theoretische Wege der Erkenntnisgewinnung einzuschlagen. Hieraus können wiederum originelle, gegenstandsbezogene und von der Forschungspraxis angeleitete Impulse für die Theoretisierung der Gesellschaft gewonnen werden.

Das hier dargestellte prozesshafte Feldverständnis, das auf einer gleichermaßen interaktionistischen wie sozialkonstruktivistischen Perspektive beruht, zugleich aber die formierende Macht der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt, eint die in diesem Band vertretenen verschiedenen Ansätze. Ihnen ist gemein, dass sie die Konstitution des Feldes als einen relationalen, kollaborativen und kontextualisierten Prozess verstehen, an dem sowohl Forschende als auch Feldteilnehmende partizipieren. Jedoch unterscheiden sich die Beiträge in Bezug auf den Forschungsgegenstand, die Zugänge und Probleme im Feld sowie deren Theoretisierung. Dadurch geben sie unterschiedliche Einblicke in verschiedene Forschungsfelder und in ihre relationale oder interaktive Herstellung (*doing field*). Allein schon die Beschäftigung mit und das Schreiben über Feldverhältnisse sind Teile der reflexiven Auseinandersetzung mit der Frage der Konstruktion und Konstitution des Feldes. Damit verorten wir den Band in Diskussionen um reflexive Sozialforschung (vgl. Whitaker und Atkinson 2021), die sich nicht nur damit beschäftigen, *was* sie tun, sondern *wie* sie dies tun. Debatten dieser Art werden unter anderem in der Reflexiven Grounded Theory (vgl. Breuer et al. 2019), der reflexiven Wissensproduktion (vgl. Langer, Kühner und Schweder 2013), der psychoanalytisch inspirierten Sozialforschung (vgl. Bonz 2017), der Tiefenhermeneutik (vgl. Lorenzer 1986) sowie in der reflexiven Biografieforschung (vgl. Siouti und

Ruokonen-Engler 2016) geführt. In diesem Rahmen wird es möglich, sich nicht nur über den Prozess des Forschens selbstreflexiv und analytisch auseinanderzusetzen, sondern auch mit verschiedenen Schreibstilen zu experimentieren. Dies erfordert unter anderem, die eigene Involviertheit in die Feldkonstitution darzustellen und den Prozess der Erkenntnisgewinnung transparent zu machen. Diesbezüglich lassen wir uns insbesondere von kritischer Ethnografie, feministischen sowie post- und dekolonialen Debatten inspirieren (vgl. Alonso Bejarano et al. 2019; Craven und Davis 2013; Madison 2012). Auch autoethnografische Passagen finden sich in einzelnen Beiträgen, sei es in der Form von Feldprotokollen oder spezifisch mit Hilfe dieser Methode verfassten Texten (vgl. Ellis 2004; Ellis et al. 2010). Darüber hinaus stellt sich die Frage, welcher Stellenwert der Beschreibung der Feldkonstitution in wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten und Veröffentlichungen zukommt. Bleibt es ein gegebenes und nebensächliches Forschungswissen, erfährt es eine Erwähnung im Methodenkapitel oder wird es in die Darstellung der Forschungsergebnisse integriert? Die versammelten explorativen Beiträge sind Beispiele dafür, wie über die Feldkonstitution geschrieben werden kann.

Im Fokus des Bandes steht die Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich das Forschungsfeld in der qualitativ-interpretativen Feldforschung konstituiert und inwiefern Irritationen in der Forschungspraxis eine erkenntnisleitende Funktion haben. Wir fragen, welche Herausforderungen und Chancen sich hieraus ergeben und was diese über die Voraussetzungen des Forschens offenbaren. Dabei legen wir den Fokus auf die Beschreibung und Analyse der prozesshaften Konstitution thematisch unterschiedlicher Forschungsfelder. Somit diskutieren die hier versammelten Essays an empirischem Material, wie eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit den Erfahrungen im Feld zur Wissensgewinnung

beitragen kann. Sie legen ein besonderes Augenmerk auf die – auf den ersten Blick als Irritation erscheinenden – Herausforderungen des Forschens, die sich aber im Laufe des Forschungsprozesses als produktiv erweisen. Somit wird der analytische Blick auf die Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Entwicklungen in der Feldkonstitution geworfen und in ihrer Dialektik unter spätmodernen, kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnissen aufgezeigt.

Im ersten Themenblock *Den Feldzuschnitt aufbrechen* beschäftigen sich die beiden Autorinnen mit den Grenzen des Feldes. Saskia Gränitz untersucht die Grauzone der Wohnungsnot. In den imaginären Vorstellungen über Hilfsbedürftigkeit und Prekarität sowie den gegenseitigen Abgrenzungsbewegungen, wer wie in ›Not‹ sei, findet sie das eigentliche Feld. Miryam Frickel nähert sich ihrem Feld wiederum von außen, von den Rändern. Letztendlich werden bei ihr die diffusen Ränder des Feldes, das heißt die Verwobenheit der Mafia mit der sizilianischen Gesellschaft sowie in diesem Zusammenhang die Vorstellungen von ›Gefahr‹, zum eigentlichen Gegenstand und somit zum Zentrum der Forschung.

Im zweiten Themenblock *Hierarchien im Feld erkennen* nehmen die Autorinnen die Machtdynamiken und ihre strukturierende Kraft in den Blick. Ina Braune beschäftigt sich mit der Norm der Zweigeschlechtlichkeit im Feld. Am Beispiel der Alltagspraxis in psychosomatischen Akutkliniken diskutiert sie, wie ihre Position als weiblich gelesene ›Novizin‹ im Feld nicht nur Zugänge, sondern auch Ausschlüsse generiert. Ruth Manstetten wiederum setzt sich mit der eigenen Vulnerabilität im Kontext ihrer Forschung zu Erwerbslosigkeit auseinander. Dabei konfrontiert sie sich mit verschiedenen Momenten erfahrener Verwundbarkeit und fragt, welcher Erkenntnisgewinn diesen innewohnt und was sie schließlich über das Feld aussagen.

Im dritten Themenblock *Das Feld entdecken* lassen sich die beiden Forschenden vom Feld leiten und befremden. Farid Zarioh erkundet als forschender Flaneur und Entdecker die materielle, räumliche und kulturpolitische Dimension der Berliner Museumsinsel. Ihm ist dabei an einer detailreichen Darstellung verschiedener Sinneseindrücke gelegen, um die vielschichtige Konstitution des musealen Feldes sichtbar zu machen. Claudia Willms lässt sich einem methodischen Agnostizismus folgend auf die Deutungen einer Feldteilnehmerin im religiösen Feld ein. Die methodische Befremdung eröffnet ihr neue, unerwartete Sichtweisen und ermöglicht dadurch eine Dezentrierung des eigenen Blicks im Kontext von postsäkularem Feminismus.

Im vierten Themenblock *Neue Wege im Feld erkunden* gehen die Autorinnen der Frage nach, wie die Irritationen im Feld dazu beitragen können, akademische Wissensbestände und methodische Vorgehensweisen zu überprüfen und anschließend neue Konzepte und methodische Lösungen zu entwickeln. In ihrem Beitrag zur Konstitution des Feldes der Care-Arbeit setzt sich Annette Hilscher mit der Frage auseinander, wie die eigenen Erwartungen und Normierungen im Feld einer Prüfung unterzogen und wie dort unterschiedliche Wissensformen ausgehandelt werden. Minna Ruokonen-Engler diskutiert wiederum, wie die affektive Atmosphäre der Angst während der Covid-19-Pandemie die Feldkonstitution herausgefordert und schließlich neue methodische Wege des Forschens im digitalen Raum eröffnet hat.

Die Beiträge geben empirienahe Einblicke in die gesellschaftliche Bedingtheit sowie die soziale Eingebundenheit des Forschens und zeigen, wie die akademische Wissensproduktion und ihre Methoden durch die Akteur:innen des Feldes und ihr Feldwissen herausgefordert werden. Die Autor:innen tun dies explorativ mittels essayistischen Schreibens und wir hoffen, dass sie Impulse für die Erweiterung

des methodischen und konzeptuellen Repertoires interpretativer Sozialforschung sowie für die kritisch-reflexive gegenstandsbezogene Theoretisierung gesellschaftlicher Phänomene liefern können. Und falls sie irritieren, haben sie ihr Ziel erreicht.

Literatur

- Alonso Bejarano, Carolina, Lucia López Juárez, Mirian A. Mijangos García und Daniel M. Goldstein 2019: *Decolonizing Ethnography. Undocumented Immigrants and New Directions in Social Science*. Durham: Duke University Press.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann 1987 [1966]: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. von Monika Plessner. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bethmann, Stephanie und Debora Niermann 2015: *Crossing Boundaries in Qualitative Research – Entwurf einer empirischen Reflexivität der qualitativen Sozialforschung in Deutschland und den USA*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 16(2).
- Bonz, Jochen, Katharina Eisch-Angus, Marion Hamm und Almut Sülzle (Hg.) 2017: *Ethnografie und Deutung. Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bourdieu, Pierre 1998 [1994]: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Übers. von Hella Beister. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2003 [1979]: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Übers. von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2009 [1972]: *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Übers. von Cordula Pialoux und Bernd Schwibs. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Breuer, Franz, Petra Muckel und Barbara Dieris 2019: *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Butler, Judith 2016: *Rethinking Vulnerability and Resistance*, in: Judith Butler, Zeynep Gambetti und Leticia Sabsay (Hg.): *Vulnerability in Resistance*. Durham: Duke University Press, 12–27.
- Craven, Christa und Dána-Ain Davis (Hg.) 2013: *Feminist Activist Ethnography. Counterpoints to Neoliberalism in North America*. Lanham: Lexington.
- Cuny, Cécile 2021: *Sexualisierte Gewalt in der Feldforschung*. IfS Working Paper Nr. 15. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung. <www.ifs.uni-frankfurt.de>.
- Eckart, Judith und Diana Cichecki 2020: *Mit »gescheiterten« Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Ellis, Carolyn 2004: *The Ethnographic I. A Methodological Novel about Autoethnography*. Walnut Creek: Altamira Press.
- Ellis, Carolyn, Tony E. Adams und Arthur P. Bochner 2010: Autoethnografie, in: Günther Mey und Katja Mruck (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 345–357.
- Fricker, Miranda 2007: *Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing*. Oxford und New York: Oxford University Press.
- Günther, Marga und Anke Kerschgens 2016: *Forschungssituationen (re-)konstruieren. Reflexivität in Forschungen zu intergenerativen Prozessen*. Opladen, Berlin und Toronto: Budrich UniPress.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 1999: *Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter der Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Haraway, Donna 1995: *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*, in: dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hg. von Carmen Hammer und Immanuel Stieff. Übers. von Helga Kelle. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 73–97.
- Hilscher, Annette, Felix Roßmeißl und Irini Siouti 2020: *Einleitung. Kritik zwischen Rekonstruktion und Reflexivität*, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 17(2), Frankfurt a. M.: Campus, 71–80.
- Keller, Reiner 2012: *Das interpretative Paradigma. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langer, Phil C., Angela Kühner und Panja Schweder (Hg.) 2013: *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lorenzer, Alfred 1986: *Tiefenhermeneutische Kulturanalyse*, in: Alfred Lorenzer (Hg.): *Kultur-Analysen*. Frankfurt a. M.: Fischer, 11–98.
- Löw, Martina 2001: *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Madison, D. Soyini 2012: *Critical Ethnography Method, Ethics, and Performance*. Los Angeles: Sage.
- Mannheim, Karl 1970: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Hg. von Kurt H. Wolff. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Mannheim, Karl 1980: *Strukturen des Denkens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mignolo, Walter D. 2012: *Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*. Princeton: Princeton University Press.
- Robertson, Roland 1998: *Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: Ulrich Beck (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 192–220.

- Schützeichel, Rainer und Maximilian Wächter 2017: Das »Feld« der Feldtheorien, in: Zeitschrift für Theoretische Soziologie (6)1, 27–43.
- Siouti Irini und Minna-Kristiina Ruokonen-Engler 2016: Biographische Reflexivität als Schlüsselkompetenz in der transnationalen Biographieforschung, in: Marga Günther und Anke Kerschgens (Hg.): Forschungssituationen (re-)konstruieren. Reflexivität in Forschungen zu intergenerativen Prozessen. Opladen, Berlin und Toronto: Budrich UniPress, 169–191.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 1988: Can the Subaltern Speak?, in: Cary Nelson und Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana: University of Illinois Press, 271–313.
- Supik, Linda 2005: Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: transcript.
- Whitaker, Emilie Morwenna und Paul Atkinson 2021: Reflexivity in Social Research. Cham: Springer International Publishing.

Einleitung aus: Annette Hilscher / Minna Ruokonen-Engler (Hg.):

Feldverhältnisse. Irritation und Erkenntnis im Forschungsprozess | IfS Aus der Reihe 4 | ISBN 978-3-86505-854-6 | Bertz + Fischer Verlag | www.bertz-fischer.de